



Dienstags und freitags: Kunst im Freien
Viele Bilder, wenig Wände

KUNST

Der Kunst eine Gasse

100 D-Mark für Marlene

Die Münchner Künstler haben dem schwer angeschlagenen Neptun auf seinem Brunnen ein Plakat angehängt: „Und über uns der Himmel! Jeden Dienstag und Freitag“. In diesen Tagen tragen die Künstler ihre Kunst unters Volk: Die Künstlergewerkschaft der kulturell und geistig Schaffenden veranstaltet Freilichtverkäufe.

An den Steinbecken des Rondells im alten Botanischen Garten lehnen Bilder aller Techniken und Formate und vieler Richtungen. In den umliegenden herbst-belaubten Anlagen bieten Schwarzhändler teure Erfrischungen an. Allerdings ohne behördliche Verkaufsgenehmigung des Kultusministeriums, dem der Garten untersteht.

Das Münchner Publikum zeigt sich musenfreundlicher als erwartet. Stilleben werden bevorzugt, vor allem, was im Jargon unter „Spinat mit Ei“ läuft: Bilder mit essbaren Motiven. Ein Oelschinken mittlerer Größe kostet 100—200 DM. Zu den häufigsten Gründen, mit denen das hoffnungsvoll begrüßte Publikum sich vom Kauf zurückzieht, gehört der Einwand, daß die für ein Bild notwendigen Wände im Heim fehlten.

Die beiden Münchner Bürgermeister Thomas Wimmer und Dr. Scharnagl stellten tröstliche Ankäufe in Aussicht. Das bayrische Kultusministerium gewährte den Malern die Bitte, in Gemeinschaftsarbeit den ausgebombten Herkules-Pavillon hinter dem Neptun-Brunnen auszubauen. Darin soll die Notaktion im Winter ein Obdach haben.

Die Gewerkschaftsgenossenschaft Münchner Künstler erhielt einen Ueberbrückungszuschuß von 25 000 DM, den sie aber ablehnte, um sich ihre Unabhängigkeit zu wahren. Die 2000 gewerkschaftlichen

Künstler haben dafür die Notaktion besichert bekommen. Die Gewerkschaft hat die Gewerbelizenz für sieben Mark erworben und vergibt sie an die ausstellenden Künstler weiter. Eine Jury will vorsichtig das Ausstellungsniveau nach oben steuern.

Für die Künstlerhilfe-Lotterie wurden die ausgestellten Bilder als Prämien nume-



Beinahe Marlene: Fräulein Samulowski
Lächeln und Visitenkarten

riert. Die Lose kosteten 20 Dpf., und die Gelegenheit, für zwei D-Groschen Kunst zu erwerben, wurde von den Münchnern begierig ausgenutzt.

Die Lotterie war die Ouvertüre zum großen Künstler-Blumenkorso, der zugunsten notleidender Kunstschaffender vom Nationaltheater bis zur Bavaria auf der Festwiese führte. Die Idee zu dem verspäteten Faschingszug „München zieht durch München“ hatte die Opernsängerin Melanie von Brockwitz gehabt.

Ihr Sieg über die anfangs bedenkenvollen Stadtväter kostete Frau von Brockwitz wochenlange Sirenen gesänge, ein Paar im Straßenbahngedrange zerrissene Seidenstrümpfe und viel Nerven. Allein von sieben Brauereien hatte sie sich 350 Maß Bier für die Kollegen ergattert.

Der Münchner Stadtrat gab schließlich sein Ja- und ein Vorwort für das Programm. Hedwig Courths-Mahler, die Millionen-Auflage-Autorin von „schlichten Geschichten fürs traute Heim“, steuerte ein Gedicht von 5mal 4 Zeilen bei, in dem sich gut und Mut, Pein und ein, beschieden und Frieden und allem auf Gefallen reimt.

Die Münchner standen Spalier durch die ganze Stadt, um den Zug zu sehen. Sogar 20-Mark-Scheine rissen sich die Einwohner der Kunststadt für die Sammelbüchse aus der Brieftasche über dem berühmten goldenen Herzen.

Pünktlich 14 Uhr wurde das Münchner Kindl, die rotblonde Christl Förster, auf den Bräugaul gehoben, und die Marschkapellen faßten Tritt zu Lützows wilder, verwegener Jagd. Die prachtvoll silbergeschirrten Pferde des Augustiner- und des Hackerbräu zogen mit stoischer Bier-

ruhe ihre ungewohnte Last, die sichtlich gefüllte Maßkrüge schwenkte und dementsprechend jodelte.

Man sah im Festzug auch Fräulein Ingeborg Barbara Samulowski. Sie war die Siegerin in dem Wettbewerb gewesen, in dem die Motion Picture Export Assosiation nach der Marlene-Dietrich-ähnlichsten Münchnerin gesucht hatte.

Unter 100 Bewerberinnen von 16 bis 54 Jahren hatte Fräulein Samulowski, 23 Jahre alt, aus Klagenfurt gebürtig, Mannequin und Chansonette, den 100.—DM-Preis errungen. Außerdem fiel ihr die Aussicht zu, in einem in Deutschland spielenden Film für Marlene Dietrich zu doublen.

Unter Locken und Straußenfedern saß sie lächelnd und fächelnd im Fond der Kutsche. Mit fast echtem Lächeln verteilte sie unzählige Autogramme.

Von Karl Valentin, Münchens verstorbem melancholisch-philosophischen Spaßmacher, wurde eine Riesenpostkarte mit himmlischer Briefmarke mitgeführt: „An die Münchner in München“. Darauf stand: „I hab's glei g'sagt, in München is' schöner!“

Abgebrochene Krücken

Der Schnurrbart blieb stehen

Mit bewunderndem Interesse stand ein Fremder vor der Front des Markusdoms in Venedig. Mittelgroß, unauffällig gekleidet, glattes Haar, gebräunte Haut, große schwarze Augen. Keinem Venezianer wäre er aufgefallen, hätte der Fremdling nicht etwas ganz Besonderes aufzuweisen gehabt: den wahrscheinlich seltsamsten Schnurrbart, den es auf der Erde gibt.

Kaum sichtbar ist er auf der Oberlippe. Erst an den Enden wird er breiter und ist zu einer feinen, ganz gleichmäßigen Spirale gezwirbelt. Um dieses sehr originelle Werk zu schaffen, hat es jahrelanger Uebung bedurft. So erzählt der Mann mit dem Schnurrbart, Salvador Dali.

Dali ist einer der Eckpfeiler jener Richtung in der modernen Malerei, von der die einen sagen, sie stelle die „traumhaft wirkliche Unwirklichkeit“ dar: des Surrealismus. Wogegen andere dem Surrealismus nachsagen, er sei mehr das Produkt einer absichtlichen Phantasie als getreuer Interpret „wirklich“ geschehener Träume.

Dali ist nach Italien gekommen, nicht um die lange Reihe seiner berühmt-berühmtesten Gemälde durch einige weitere zu ergänzen, sondern um klassische Archi-



Nichts berührt sich, sagt Dali
Atomische Leda — wie in die Luft gehängt